

ITALIEN Steuerbetrug gilt in Italien als Volkssport. Ein Fünftel des Bruttoinlandsprodukts wird nicht deklariert. Seite 15

WIRTSCHAFT

ZEITUNGEN Im September startet eine neue Gratiszeitung. Sie wird direkt in den Wohnsiedlungen verteilt. Seite 15

ZKB half bei der Steuerumgehung

BANKEN Die Vorwürfe an die Zürcher Kantonalbank (ZKB) werden immer zahlreicher. Der neueste: Sie habe ausländischen Anlegern bei der Umgehung der Verrechnungssteuer geholfen.

Konkret ging sie so vor: Sie kaufte ausländischen Anlegern die Aktien von Schweizer Unternehmen ab, kurz bevor die Dividende ausgeschüttet wurde. Danach kassierte sie die Dividende, von welcher 35 Prozent Verrechnungssteuer abgezogen worden waren. Im Gegensatz zu den ausländischen Anlegern konnte die ZKB die Verrechnungssteuer später zurückfordern. Die Bank verkaufte somit die Aktienpakete den ursprünglichen Besitzern nach wenigen Tagen wieder zurück und überwies ihnen gleichzeitig die volle Dividende ohne Abzug.

Als die Steuerbehörden dahinter kamen, unterbanden sie die Rückzahlung der Verrechnungssteuer. Da die ZKB aber ihren Kunden bereits vorher die volle Dividende überwiesen hatte, erlitt sie einen Verlust von 130 Millionen Franken, wie die «SonntagsZeitung» meldete. Die ZKB sei im Übrigen nicht die einzige Bank, welche derartige Geschäfte getätigt habe.

Weitere Options-Deals Vögels?

Hohe Wellen in den Medien warfen über das Wochenende auch die privaten Geschäfte von Ex-ZKB-Chef Hans Vögeli mit Optionen auf Sulzer. Offen blieb insbesondere die Frage, ob Vögeli auch mit Optionen von Oerlikon, Saurer und Ascom gehandelt hat. Auch bei diesen Gesellschaften erwarben die Victory Industriebeteiligung AG sowie die Renova Management namhafte Beteiligungen über Optionen. Die ZKB spielte in allen Fällen eine wichtige Rolle. Kritiker forderten angesichts der verschiedenen Vorfälle die Privatisierung der Zürcher Staatsbank. (-II-)

Bauarbeiter drohen mit Streik

ARBEITSVERTRAG Der Arbeitskampf im Schweizer Baugewerbe spitzt sich zu. Die Bauarbeiter drohen offen mit Kampfmassnahmen, nachdem die Baumeister den Landesmantelvertrag (LMV) vor einem Monat einseitig auf Ende September gekündigt haben.

Die Bauarbeiter wollen in einer Urabstimmung die Basis fragen, ob nach Auslaufen des LMV Streiks durchgeführt werden sollen. Diesen Entscheid fällt die Unia-Baukonferenz, das Parlament der Bauarbeiter, am Samstag in Bern.

Kundgebung am 22. September

Zudem wurde einstimmig ein Aktionsplan angenommen, wie die Unia mitteilte. Dieser sieht Protestaktionen und eine nationale Kundgebung am 22. September in Zürich vor. Ziel sei es, den SBV «zur Vernunft zu bringen» und einen neuen Gesamtarbeitsvertrag abzuschliessen. Man sei bereit, über einen neuen Vertrag zu reden, aber nicht zu einseitig von den Arbeitgebern diktierten Vorbedingungen, hiess es. Im Anschluss an die Baukonferenz zogen die rund 300 Delegierten laut Unia-Angaben durch die Berner Innenstadt zum Bahnhofplatz – zur derzeit grössten Baustelle in der Bundeshauptstadt.

Der Schweizerische Baumeisterverband (SBV) gibt die Schuld für die Kündigung des LMV den Gewerkschaften: Unia und Syna hätten sich in den letzten Verhandlungsrunden bei der wichtigen Frage der Kompensation ausgefallener Arbeitsstunden nicht flexibel gezeigt. (sda)

In der Solartechnik an der Spitze

Der viel kritisierte **Oerlikon-Konzern** liefert für einmal positive Nachrichten

Der Technologiekonzern OC Oerlikon hat mit dem in Trübbach im St. Galler Rheintal beheimateten Solarbereich grosse Ziele. Von Wachstumsraten von über 50 Prozent pro Jahr ist die Rede. Eine Erfolgsgeschichte im Kleinen.

STEFAN A. SCHMID

Mit Übernahmecoups wie bei Saurer oder dem abrupten Abgang von Konzernchef Thomas Limberger Anfang Mai hat der Technologiekonzern OC Oerlikon, die frühere Unaxis, in jüngster Zeit für Schlagzeilen gesorgt. Bei all dem Trübel fast etwas in Vergessenheit zu geraten droht dabei die tägliche Knochenarbeit an der Oerlikon-Basis – etwa im noch jungen Solarbereich in Trübbach in der Ostschweiz. Dort arbeiten derzeit rund 160 Mitarbeiter unter der Leitung von Detlev Koch an der Entwicklung und Produktion von schlüsselfertigen Anlagen für die Herstellung von so genannten Dünnfilm-Solarmodulen.

Grosse Erwartungen

Für das Oerlikon-Management unter der Leitung des neuen Konzernchefs Uwe Krüger ist die Fotovoltaik – also die Umwandlung von Sonnenenergie in elektrische Energie – die Energieversorgung der Zukunft. Oerlikon wolle die Solarenergie in den nächsten Jahren zu einem zentralen Energieträger machen, erklärte Krüger diese Woche in Trübbach vor Analysten und Medienvertretern.

Entsprechend gross wird bei Oerlikon auch das Wachstumspotenzial für den Solarbereich eingestuft. Die in der Geschäftssparte der Beschichtungstechnologie (Oerlikon Coating) angesiedelte Oerlikon Solar soll im laufenden Jahr einen Umsatz von 300 Millionen Franken erzielen. Zum Vergleich: Im Vorjahr waren es gerade einmal knapp 90 Millionen. Krüger rechnet zudem bis 2010 mit jährlichen Wachstumsraten für den Solarbereich von über 50 Prozent.

Allerdings kamen in diesem Frühjahr auch Zweifel an der Erfolgsstory von Oerlikon Solar auf, nachdem ein angekündigter Grossauftrag über 320 Millionen Franken für den Bau einer Solarfabrik in Deutschland zu platzen drohte. Krüger relativierte dieses «Prob-



Ein Roboter entlädt die mit einer dünnen Siliziumschicht versehenen Glasplatten aus der Beschichtungsanlage.

ZVG

lem» aber: angesichts der «übervollen Verkaufspipeline» würden jetzt einfach andere Kundenaufträge vorgezogen. Die Umsatzziele könnten erreicht werden.

Schon bald 300 Mitarbeiter

Dass der Glaube an die Solartechnologie bei Oerlikon mehr als bloss Träumerei ist, zeigt sich auch daran, dass in Trübbach derzeit die Produktionskapazitäten massiv

ausgebaut werden: Die Mitarbeiterzahl soll in kurzer Zeit auf 300 steigen. Und dies, nachdem vor nicht einmal zwei Jahren gerade einmal rund 30 Personen in diesem Bereich Arbeit fanden. Auch im Ausland wird heute hoch qualifiziertes Personal rekrutiert, das laut Oerlikon-Solar-Chef Koch wegen der hohen Lebensqualität gerne ins St. Galler Rheintal kommt. Auch ein Börsengang könnte für Oerlikon

Solar laut Krüger dereinst zum Thema werden – «aber sicher nicht kurz- und mittelfristig».

Dabei ist der Solarbereich bei Oerlikon – etwas zugespitzt formuliert – eigentlich aus der Not geboren. Er wurde vor zwei Jahren in Trübbach mit dem Know-how der Mitarbeiter der Problemsparte Flachbildschirme aufgebaut, nachdem die damalige Unaxis aus dem Flachbildschirmmarkt ausgestie-

gen war. Den neuartigen Dünnfilm-Solarzellen und den Flachbildschirmen liegt nämlich eine ähnliche Technologie zugrunde. Aus dem Problemkind wurde so quasi innert kürzester Zeit ein Musterknabe.

Führend in der Dünnfilmtechnik

Musterknabe auch deshalb, weil Oerlikon Solar laut Krüger bereits die weltweite Marktführerschaft für Solaranlagen basierend auf Dünnfilm-Technologie übernommen hat. Auf die direkte Konkurrenz habe man einen Technologievorsprung von mindestens zwölf Monaten, den es nun zu halten gelte, betonte der Oerlikon-Chef.

Besonders stolz ist Krüger, dass dieser Tage bei der Ersol Thin Film GmbH im ostdeutschen Erfurt die erste Oerlikon-Dünnfilm-Solarfabrik offiziell eingeweiht werden kann. Dies sei ein Meilenstein, schliesslich würden die Hoffnungen und Erwartungen in die Dünnfilm-Solartechnik nun Realität. Und für den Standort Trübbach steigen mit diesem Schritt die Chancen, in Zukunft weitere und noch grössere Aufträge für Solarfabriken an Land ziehen zu können.

Dünnschicht-Zellen sind billiger

Die Sonnenenergie ist heute für die globale Energieversorgung noch von minimalster Bedeutung. Damit sie vor dem Hintergrund des wachsenden Energiebedarfs und der Klimaerwärmung gegenüber traditionellen Energiequellen (Öl, Kohle, Gas, Kernenergie usw.) konkurrenzfähiger wird, ist vor allem eines notwendig: eine drastische Reduktion der Kosten.

Gegenüber «traditionellen» Solarzellen, die aus Silizium-

scheiben hergestellt werden, haben Dünnfilm-Solarmodule, wie sie in den Produktionsanlagen von Oerlikon Solar hergestellt werden, den Vorteil, dass viel weniger des teuren und knappen Rohstoffs (hochreines) Silizium benötigt wird.

Auftragen statt schneiden

Beim «Oerlikon-Verfahren» wird nämlich nur eine hauchdünne Schicht Silizium mit Hilfe des Gases Silan auf Glasplatten aufge-

tragen. Die Herstellungskosten sind damit laut Angaben von Oerlikon bis zu 30 Prozent billiger als bei «traditionellen» Siliziumscheiben. Allerdings können mit Siliziumscheiben höhere Wirkungsgrade erzielt werden.

Vereinfacht ausgedrückt bedeutet das, dass sich die Siliziumscheiben eher für kleine Flächen wie Hausdächer eignen und die Dünnfilm-Module mit Vorteil für grossflächige Solarkraftwerke eingesetzt werden. (sid)

DER STAATSANWALT IM FALL WERNER K. REY VERARBEITET SEINE FRUSTRATION IN EINEM BUCH

Schnells Buchstabensuppe

Der Financier Werner K. Rey wurde im Jahr 2000 zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Die Strafe war nach Meinung von Staatsanwalt Beat Schnell zu mild. Seine Kritik äussert er in einem Buch zum Thema Wirtschaftskriminalität.

Als er noch ein Knabe war, wünschte er sich zum Geburtstag von seiner Mutter immer eine Buchstabensuppe. Er fischte die Buchstaben aufs Geratewohl heraus und überlegte, was sie bedeuten könnten. Ähnlich wie heute Suchmaschinen im Internet knüpfte er gedankliche Verbindungen. Nach dem Prinzip der Buchstaben-

suppe hat er sein Buch zur Wirtschaftskriminalität aufgebaut.

Kein Zufall ist, dass das Vorwort mit den drei Buchstaben «WKR» beginnt. Sie stehen für Werner K. Rey, Staatsanwalt Beat Schnell hat immer noch nicht verwunden, dass der Financier im Jahr 2000 nur zu einer Freiheitsstrafe von vier Jahren verurteilt wurde. Ohne Schnells Hartnäckigkeit wäre Rey auch dieser Strafe entgangen: Der Staatsanwalt holte den Flüchtigen am 3. Juni 1998 mit einem Privatjet von den Bahamas ab.

Das Buch befasst sich generell mit dem Thema Wirtschaftskriminalität. Aber der Name Rey taucht immer wieder auf. Der Autor schildert, wie die in seinen Augen nötige schärfere Bestrafung an Formalitäten scheiterte. Die wichtigste: Die

Schweiz hatte kein Rechtshilfeabkommen mit den Bahamas – sie hat auch heute noch keines. Zudem waren wichtige Vorkommnisse vor dem letztinstanzlichen Urteil des Bundesgerichts verjährt.

Parallele zum Swissair-Prozess

Das Buch weckt beim Lesenden Assoziationen zu aktuellen Fällen. Schnell beschreibt beispielsweise den Unterschied zwischen Urkundenfälschung, Falschbeurkundung und einfacher Lüge. Im Fall der Swissair entschied das Gericht kürzlich auf eine einfache Lüge, wofür der ehemalige Finanzchef straffrei bleibt. Das Gericht in Büchler befindet sich damit im Einklang mit dem Bundesgericht. Aber Schnell kritisiert dessen Praxis: «Nur noch was gesetzlich vorge-

schrieben, ist nach Bundesgericht nicht zur Fälschung frei.»

Schnell zeichnet ein unvoreilhaftes Bild der Topmanager. Demnach sind lauter macht- und geldgierige Individuen an der Spitze. Kritik an den exorbitant gewachsenen Löhnen dieser Führungskräfte sei nicht erwünscht: «Es sind eben diejenigen Ausnahmegenies, die (vermeintlich) Werte schaffen, wie einst absolutistische Könige ihre Legitimation direkt von Gott ableiteten.» Wenn die Dinge dann doch nicht wie gewünscht laufen sollten, werde mit Bilanzmanipulationen und andern Tricks nachgeholfen.

ZKB-Vögeli und die Habgier

Beim Leser meldet sich Widerspruch: Bei Enron, Worldcom und

der Omni Holding handle es sich um Ausnahmefälle. Schweizer Topmanager verdienten zwar viel, aber die Mehrzahl handle ehrlich und im Interesse des Unternehmens.

Dann aber platzt die Meldung herein, Hans Vögeli, der oberste Chef der Zürcher Kantonalbank, habe auf eigene Rechnung mit Sulzer-Optionen gehandelt und damit gegen eine eigene Weisung verstossen. Hat Schnell möglicherweise doch recht – ist es wie beim Doping im Radsport: Mogelt auf der Cheftage praktisch jeder?

Hans Galli

[I] BEAT SCHNELL: Wirtschaftskriminalität. Eine Buchstabensuppe, die Sie zum Kochen bringt! Verlag Weblaw, Bern 2007, 135 Seiten. ISBN 978-3-905742-16-9.